

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 33

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:
Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Die katholische Glaubenslehre ist marianisch. — Orientalische Theologie. — Psychoanalyse und Seelsorge. — Dekan Johann Theodor Meyer †. — Totentafel. — Kirchenchronik. — Personalmeldungen. — Die Herbsttagung des Katholischen Akademikerverbandes. — Im Zeichen der Familienfürsorge. — Rezensionen.

Die katholische Glaubenslehre ist marianisch.

Zum Hohen Frauentag.

Von Prof. Dr. Johannes Gspann, St. Florian, Oö.

Seit der ersten Pfingsten, dem Geburtstag der katholischen Kirche, bis zur Stunde, sind an 150 Irrlehren gegen das wahre Christentum aufgetreten und haben eine grössere oder kleinere Zahl von Gläubigen der Mutterkirche entrissen. Wenn man die Glaubens- und Sittenlehren dieser 150 Kirchen und Kirchlein mit der Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche vergleicht, so macht eine für den ersten Augenblick höchst merkwürdige Entdeckung: je weiter sich das falsche Christentum von den Dogmen der katholischen Kirche entfernt, desto dürftiger und ärmer ist auch die Marienverehrung. Was aus dem reich blühenden Leben der Kirche heraus durch viele Beispiele beleuchtet werden kann, dessen ist die Sektengeschichte unfreiwilliger Zeuge: die Liebe zu Maria, die Verehrung der Gottesmutter, ist der Gradmesser für katholisches Leben, für das wahre Christentum.

Woher diese Erscheinung? Die Kirche selber gibt uns den Grund an: «Gaude, Maria Virgo, cunctas haereses sola interemisti in universo mundo: Frohlocke Jungfrau Maria, alle Irrlehren auf der ganzen Welt hast Du allein vernichtet!»

Maria allein? Ja. Einmal sind alle grossen Streiter für die Reinheit und Unversehrtheit des Glaubens grosse Marienverehrer gewesen und haben sich deshalb ihres besonderen Schutzes erfreuen dürfen. Zum andern, weil die geoffenbarte Lehre von Maria wie mit hundert Wurzelfasern den ganzen christlichen Glaubensboden durchdringt.

Der tiefste Grund, warum Maria mit hohen Privilegien geschmückt worden ist, liegt in ihrer Gottesmatterschaft. Darum stellt auch die wissenschaftliche katholische Glaubenslehre an die Spitze der Mariologie den Satz: Maria ist wahrhaft und im eigentlichen Sinne Gottesgebärerin. Infolge dieser unbeschreiblichen Würde

wurde sie mit je zwei Privilegien des Körpers und der Seele ausgezeichnet. Die beiden Privilegien der Seele sind ihre unbefleckte Empfängnis und die Freiheit von jeder, auch der geringsten persönlichen Sünde. Die beiden Auszeichnungen des Körpers sind die immerwährende Jungfräulichkeit und die leibliche Aufnahme in den Himmel.

Damit ist der vollständige Grundriss der dogmatischen Mariologie gezeichnet und es ist zugleich der Grundriss der gesamten katholischen Glaubenslehre.

Maria ist Mutter Gottes und aus dieser höchsten Würde erblühen ihr alle Privilegien. Die Lehre von Gott ist der Anfang und das Ende; das Um und Auf jeder Glaubenssystematik; der Glaube an Gottes Existenz ist jene Wahrheit, die vom Menschen unbedingt geglaubt werden muss. «Wer sich Gott nähern will, muss glauben, dass er ist» (Hbr. 11, 6). Aller Glaube und alle Theologie wurzeln in der Lehre von Gott, seiner Eigenschaften und seiner Tätigkeit. Damit eröffnet schon das Dogma von der wahren Gottesmatterschaft die Aussicht auf einen grossen, und noch dazu den wichtigsten, Teil der katholischen Glaubenslehre.

Gott ist einwesentlich und dreipersönlich; Maria hat eine Person empfangen und geboren. Der von ihr vom heiligen Geiste empfangenen menschlichen Natur Christi verlieh vom Augenblick der Empfängnis an das ewige Wort, die zweite göttliche Person, die Persönlichkeit. In diesem Sinne ist Maria Mutter Gottes, nicht als ob von ihr die göttliche Natur hervorgebracht worden wäre, wie Nestorius gemeint hat. So hängt die Gottesmatterschaft auch mit den Geheimnissen der Dreieinigkeit und Menschwerdung zusammen. In Jesus Christus ist der ewige, unsichtbare Gott gleichsam zeitlich und sichtbar geworden, und Zeitlichkeit und Sichtbarkeit hat Gottes Sohn aus Maria genommen.

Maria als Mutter Gottes, im wahren Sinn Mutter des Sohnes Gottes — dieser Satz machte Maria schon den Arianern, Subordinatianern, Sabellianern, Patripassianern, Apollinaristen etc. fremd und unverständlich. Die Weise, in der Maria Mutter Gottes ist, ist zugleich der stärkste Beweis für die wahre Menschheit Jesu Christi. Man kann sich gar keinen überzeugenderen Grund für die wahre menschliche Natur Christi ausdenken, als dass er empfangen und geboren worden

ist, also Mariens Mutterschaft. Wieviele Irrlehrer haben schon in alter Zeit die wahre Menschheit Jesu Christi angestritten!: Die Doketen, Phantasiasten, Marcion, Apelles, Valentinus, Apollinar usw. Die wahre Gottheit und die wahre Menschheit Jesu Christi bilden die Grundlage des christologischen Gebäudes, gegen das von allen Seiten die Feinde ihren Ansturm gerichtet haben.

Welch grosse Fragen in Schöpfung und Erlösung rollt dann der Glaubenssatz von der unbefleckten Empfängnis auf! Maria ist im Schosse der heiligen Anna ohne Erbsünde empfangen worden. Sonst lastet allüberall, über Gross- und Kleinwelt, der Fluch der Stammschuld. «Die Schöpfung ist der Vernichtung unterworfen, nicht freiwillig, sondern dessentwillen, der sie unterworfen hat in Hoffnung» Rm. 8,20). Der Fluch stammt von der Sünde, ist eine unsagbar traurige Erbschaft. Die Schöpfung war rein, sündenlos, sehr gut gedacht. Da ist die Sünde durch den Menschen in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und der Tod ist auf alle Menschen übergegangen, weil alle gesündigt haben (Rm. 5, 20).

Ein ganzes Heer von Gegnern stürmt gegen die Erbsünde an. Pelagianer, Sozinianer, Naturalisten und Rationalisten auf der Linken, sie leugnen die Erbsünde; die Manichäer, Origenisten und Platoniker, Luther, Bajus, Jansenius, Quesnell, Hermes — auf der Rechten — sie übertreiben oft masslos Wirkungen und Folgen der Erbsünde. In diese dunkle Gesellschaft tritt eine lichte, überirdische Erscheinung mit den Worten: „Ich bin die unbefleckt Empfangene!“ Welche Aufnahme wird da Maria finden? — —

Erbsünde und Erlösung hängen so fest zusammen, dass eines ohne das andere gar nicht gedacht werden kann. Die Erlösung ist durch die Erbsünde notwendig geworden, und nach der göttlichen Offenbarung wurde die Uebernatur in uns durch die Erlösung wiederhergestellt. Der Mensch war ursprünglich in der Uebernatur geschaffen, und die Erbsünde besteht in der schuldbaren Gnadenentblössung, weil die heiligmachende Gnade in uns die Uebernatur begründet.

Erlösung und Uebernatur — wieder ist es eine namhafte Zahl von Irrlehrern, die vom Erlösungscharakter des Todes Jesu Christi nichts wissen wollen und da die übernatürliche Ordnung leugnen.

Der Naturalismus kennt nur eine natürliche Ordnung. Zum Naturalismus gehört der Rationalismus, dessen Katechismus Immanuel Kant's Werk „Die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft“ ist; zum Naturalismus gehörten der religiös-politische Liberalismus, sein Ableger der Sozialismus, der Kommunismus und Bolschewismus, kurz die allzu vielen, die den Einfluss der übernatürlichen Ordnung auf das innere und äussere Leben des Menschen leugnen. Und doch: wenn man die Psychologie oder die Pädagogik eines Offenbarungsgegners liest, so weiss man nicht, ob man Bedauern haben oder lächeln soll. So viele Erscheinungen im Leben der Menschheit und der einzelnen Menschen gibt es, die ohne Erbsünde und ihre Folgen Rätsel, undurchdringliche Rätsel bleiben! Das Uebel und das Böse, Schmerzen und Tod, Leidenschaften und schlimme Vererbungs-

erscheinungen — finden ihre Lösung allein im Dogma von der Erbsünde.

Arthur Schopenhauer meint, dass der Mythos vom Sündenfall der Glanzpunkt des Judentums ist (Parerga und Paralipomena, Leipzig 1895, 78, Reclam). Die göttliche Offenbarung enthält aber keine Mythen, und wenn die deutschen Philosophen vor und nach Schopenhauer sich dieser Tatsache nicht verschlossen hätten, so wären ihre ethischen und geschichts-philosophischen Schriften ganz anders, besser, ausgefallen.

Maria war zeitlebens von jeder persönlichen Sünde frei. Diese Freiheit ist ein Privilegium, eine Ausnahme vom Gesetz. So sind denn die übrigen Menschen nicht imstande, in ihrem ganzen Leben alle lässlichen Sünden zu meiden; es ist für sie eine moralische Unmöglichkeit. Der Ausdruck „in ihrem ganzen Leben“ bekommt noch durch die allgemeine Kirchenversammlung von Trient, die selbst von täglichen Sünden spricht, eine für uns höchst beschämende Auslegung. Wie anmassend klingt dagegen die Sprache der Pelagianer, die unter andern Namen noch heute fortleben! Ihr stolzer Führer hat einst gemeint, der Mensch könne es aus eigener Kraft so weit bringen in der Heiligkeit, dass er gar nicht mehr zu beten brauchte: vergib uns unsere Schulden!

Eine grosse Kluft trennt uns Katholiken auch in dieser Frage von den Protestanten und Calvinern. Von den Protestanten, die nur im Unglauben eine Todsünde sehen und die guten Werke als für die Rechtfertigung hinderlich betrachten, von den Calvinern, die behaupten, den zur Seligkeit Auserwählten schade keine Sünde und sie bekämen Gnaden, denen sie gar keinen Widerstand leisten können. Maria, durch ein Privilegium vor jeder persönlichen Sünde behütet, ist für uns eine lebendige Predigt, in Demut und Vorsicht zu wandeln. Das Dogma bedeutet scharfe Abweisung jeder Selbstgerechtigkeit und Selbstüberhebung. Das ist neben andern Gründen auch ein Grund, warum der Protestantismus der Mutter Gottes gegenüber gar so fremd und kühl ist, dass er von der Mutter Jesu als von „der Maria“ spricht.

Maria ist allzeit Jungfrau und nach ihrem Tod in den Himmel aufgenommen worden. Allzeit Jungfrau, trotz Empfängnis und Geburt, ein grosses Wunder, eine Ausnahme von einem allgemeinen Naturgesetz.

Wir denken hier nicht so sehr an die Antidokmarianisten Helvidius, Jovinianus und Bonosus und ihre Gefolgschaft, die gelehrt haben, Maria habe nach dem Heiland noch andere Kinder geboren, als an die modernen Sektierer, die immer wieder mit der falschen Auslegung von den „Brüdern Jesu“ kommen. Und was sagt die Welt dazu, dass die freigewählte Jungfräulichkeit dazu dient, Gott vollkommen zu dienen und nicht „geteilt“ zu sein? (Vgl. I. Kor. 7, 33.) Selbst ungezählten Christen klingt das hart, die „Welt“ vollends aber lacht darüber und singt:

„Da die Götter noch die schöne Welt regierten,
Wie ganz anders, anders war es da!“ *)

*) Vgl. den Ausspruch Harnacks, das apostolische Symbolum enthalte verschiedene Artikel, die einen „reifen Geist“ ärgern müssten, und dass kein „geschichtskundiger Christ“ eine befriedigende Erklärung des Verses „geboren aus Maria der Jungfrau“ geben könne. (Kirchenztg. No. 29, S. 261.) D. Red.

In der wissenschaftlichen Glaubenslehre gruppieren sich alle Fragen der Eschatologie um die Auferstehung von den Toten. Es ist das Hauptdogma der Eschatologie, ein Glaubensartikel und die Grundvoraussetzung aller letzten Dinge. Ja, mit der Auferstehung von den Toten steht und fällt das ganze Christentum. „Wenn es keine Auferstehung von den Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unser Predigen eitel, eitel auch euer Glaube“ (I. Kor. 15, 14). Maria ist Zeuge für die Auferstehung von den Toten, denn sie ist mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden. Es gab und gibt Christen, welche die Auferstehung Jesu Christi von den Toten nicht leugnen, aber nichts wissen wollen von unserer einstigen Auferstehung. Darin liegt die Hauptbedeutung von Mariä Himmelfahrt, des Hohen Frauentages, für das katholische Leben. Gnostiker und Manichäer, Albigenser und Waldenser werden heute abgelöst von Materialisten und Rationalisten.

Damit ist eine nur dürftige Skizze gezeichnet worden vom Verhältnis der katholischen Glaubenslehre zu Maria. Ganz gewiss könnte man diesen Grundriss mit Farben ausfüllen und zu einem vollen Gemälde gestalten. Der Mittelpunkt des katholischen Christentums ist freilich kein anderer als Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit, seine heiligste Mutter aber ist aufs innigste mit ihm verbunden von der ersten Frohbotschaft (1. Mos. 3, 15) bis Golgatha. Von der geoffenbarten Mariologie führen feine Linien zur gesamten Glaubenslehre. Alle Glaubenssätze leuchten in marianischem Lichte.

Orientalische Theologie.

Im Heft der „Acta Apostolicae Sedis“ vom 3. März 1930 hat die Studienkongregation ein vom 28. August 1929 datiertes Schreiben veröffentlicht, in welchem sie aufs neue die dringende Notwendigkeit betont, dass alle Theologiestudierenden, auch jene der Diözesanseminarien, sich mit den hauptsächlichsten Lehren der orientalischen Theologen vertraut machen. Die Studienkongregation macht besonders auf bestimmte Fragen der Fundamentaltheologie und anderer theologischer Traktate, der Liturgie und der Kirchengeschichte aufmerksam. Die russische Revolution wirft in immer grösserer Zahl Auswanderer ins Abendland; kaum eine Zeit war der Vorbereitung für die Wiedervereinigung günstiger. Fast zur gleichen Zeit mit dem Erlass der Studienkongregation erschien der dritte Band des prächtigen Werkes „Theologia Orientalium“ von P. Jugie, ehemaligem Professor am Orientalischen Institut in Rom. P. Jugie ist der Verfasser der hervorragenden orientalischen Artikel im Dictionnaire de Théologie catholique über den Monophysitismus, den Monotheismus und den Nestorianismus etc. Er hat in mehreren Bänden die Werke des orientalischen Theologen Scholarios herausgegeben. Der dritte Band seiner Theologia Orientalium ist ausschliesslich der Sakramentenlehre gewidmet. Auch hier sind wiederum interessante und neue Gesichtspunkte für die katholische Dogmatik gegeben. Die griechische Theologie liebt zwar die spekulativen Thesen und die subtilen Fragen, an welche uns die Scholastik gewöhnt hat, nicht. Wenn sie die Transsubstantiation und die Realpräsenz an-

nimmt, so untersucht sie in keiner Weise das „Wie“. Aber die eine und andere Ansicht dogmatischer Lehrbücher hat durch die Forschungen von Jugie eine Berichtigung erfahren. So hat man in vielen dogmatischen Lehrbüchern den Traditionsbeweis zum Dogma von der Siebenzahl der Sakramente in folgender Weise geführt: Seit dem 13. Jahrhundert lehren die Orientalen wie die Lateiner die Siebenzahl der Sakramente; die Orientalen aber können wegen ihrer beständigen Feindschaft mit dem Abendland diese Lehre nicht von dorthier empfangen haben usw. P. Jugie hat diese Behauptung gründlich widerlegt. Er zeigt, dass Scholarios, einer der grössten orientalischen Theologen, in mancher Hinsicht ein Schüler des hl. Thomas ist, indem er seine Werke benützt und teilweise sogar übersetzt. Aber für die frühere Beweisform bietet sich jetzt eine bessere und historisch zuverlässigere. Wenn die Orientalen trotz ihres lebhaften Widerspruches gegen alles Lateinische von der römischen Kirche einen Lehrsatz und eine Lehrerklärung übernommen haben, so konnte das nur deswegen geschehen, weil sie diese Lehre als mit ihren Traditionen übereinstimmend beurteilt haben. Man könnte noch viele interessante Gesichtspunkte aus dem Werke von P. Jugie herausgreifen. Es sei nur ganz kurz auf die Darlegungen über die Epiklese hingewiesen mit den neuen Lösungen, die dort geboten werden. P. Jugie hat durch seine Erforschung alter liturgischer Texte den Nachweis erbracht, dass die ältesten Rubriken und Riten der Orientalen zugunsten des katholischen Standpunktes sprechen und später deformiert worden sind. Alle Verschiedenheiten und Kontroversen werden von P. Jugie mit grosser Klarheit vorgelegt; er zeigt, wie die Sakramentenlehre trotz der Verschiedenheit der Riten und der symbolischen Elemente in der Kirche des Morgenlandes und des Abendlandes einig ist in bezug auf die dogmatischen Grundfragen und dass die Verschiedenheiten Fragen zweiter Ordnung betreffen. In vielfältiger Hinsicht vermag das Studium des Standardwerkes von P. Jugie unsere Kenntnis des katholischen Glaubens zu vertiefen. Dr. Emil Spiess.

Psychoanalyse und Seelsorge.

Die ersten psychotherapeutischen Versuche wurden am Ende des 19. Jahrhunderts an der Pariser Sorbonne vorgenommen.

In der Folgezeit baute der Wiener Nervenarzt **Bernhard Sigmund Freud** auf der Grundlage seiner an der Sorbonne erworbenen Erkenntnis ein ganzes System auf: er versuchte gewisse nervöse Störungen aus nicht „abreagierten“ Konflikten zu erklären, die er speziell fast immer im **Sexuellen** suchte und deren Wurzel er vielfach schon in der frühesten Kindheit fand.

Wertvolle Anhaltspunkte lieferte dabei die Analyse (Zerlegung) des Traumes, den er als eine mehr oder weniger deutlich zutage tretende **Wunschbefriedigung** erkannte.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Grundzüge der modernen sogenannten Psychoanalyse von Freud richtig festgelegt wurden, wenn er auch später im weiteren Ausbau seines Systems Behauptungen aufstellte, die grotesk und lächerlich sind, und ihm die erklärte Gegnerschaft seines

bedeutendsten Schülers, des Professors Adler in Wien, eintrugen. Auch dieser konnte die Entstehung der meisten sogenannten nervösen Leiden bis in die früheste Kindheit zurückverfolgen. Adler glaubt jedoch nicht an eine vorwiegend das Lustgefühl hemmende Schädigung, vielmehr erscheint ihm die Bremsung des in jedem Menschen schlummernden Willens zur Macht in einem primär körperlich minderwertig veranlagten Individuum die Entstehungsursache der in der Neurose hervortretenden Erscheinungen zu sein.

Die für den Neurotiker bezeichnende Haltung ist das „Himmelhochjauchzend — zu Tode betrübt“, der nach ihrem Umschlagen in entgegengesetzte Richtung die sog. bipolare infantile Apperzeption entspricht. Auf der Erkenntnis dieser Doppelwertigkeit (Ambivalenz) fusst das Lehrgebäude der Zürcher Schule, an deren Spitze Professor Jung steht.

Nach Freud's Psychoanalyse ist der Mensch nicht viel anderes als ein komplizierter, geistreich konstruierter Mechanismus, dessen Innenbewegungen sich nach feststehenden Gesetzen mit Notwendigkeit vollziehen. Ein an sich Unenträtselbares gebe es hier so wenig wie in der Materie, obwohl im Einzelfall Imponderabilien und „kleinste Grössen“ Hindernisse entgegensetzen können. Noch unterstrichen wird dieses von der alles beherrschenden Stellung des Sexuellen, das in Freud's System als ausschlaggebende Triebfeder erscheint und sich ebensogut in den ersten Lebensregungen des Säuglings wie in den erhabensten Werken des Genius und der höchsten Vollkommenheit der Heiligen äussere. Für eine ideale Welt- und Lebensauffassung bleibt da kein Platz mehr übrig, und so war die entschiedene und grundsätzliche Ablehnung von katholischer Seite gegeben.

Rhaban Liertz, der katholisch orientierte Nervenarzt, griff nun auf den eigentlichen Untergrund des Gegensatzes zurück, der in der verschiedenen Auffassung vom Seelischen und dessen Zusammenarbeiten mit dem Körperlichen liegt. Zugleich ergaben aber seine Untersuchungen, dass die Erklärung, die Freud für die psychischen Erscheinungen geben zu müssen glaubte, nicht die einzig mögliche ist. Als vollkommen ungenügend erkannte Liertz die einseitige Sexualerklärung, die Freud wie die meisten seiner Anhänger nicht nur den Kranken, sondern auch den normalen Lebensregelungen geben. Liertz ersetzte den Sexualtrieb durch den „erweiterten Ichtrieb“ mit seinen vielgestaltigen Lebensäusserungen. Das Leiden des Kranken stammt nach ihm „nicht nur aus geschlechtlichen Zusammenstössen, sondern ebenso aus gesellschaftlichen und haushälterischen Umwelt-Umständen. Wer aber alles geschlechtlich erklären will, geht weit über das Ziel hinaus“. (Seelenaufschliessung, Paderborn, Schöningh, S. 166.) Nichtsdestoweniger schreibt auch er auf Grund seiner Forschungen dem eigentlichen Sexuellen einen weit grösseren Einfluss zu, als es bisher geschah. Im Grunde genommen, sagt Liertz, handelt es sich bei den Seelenleiden, den Neurosen, um Krankheiten infolge unbefriedigter Ichtriebbewe-

gung, bei denen der geschlechtliche Triebzweig eine gleiche Rolle spielt, wie der selbsterhaltende Zweig.

Die Heilung der als Neurose (Seelenleiden) bezeichneten Krankheitsbilder soll nach Freud dadurch erfolgen, dass die Verdrängung aufgehoben wird und zwar durch Klarlegung der die Psyche schädigenden Gewalteinwirkung, des sog. psychischen Traumas (*τραῦμα* = Wunde, Verletzung, Narbe). Es wäre also nötig, die Krankheit bis zu dem Momente, in dem das psychische Trauma eintrat, zu verfolgen und den Patienten mit dem seine Spontaneität (Eigenbestimmung, Selbstbestimmung) hindernden Erlebnis fertig werden zu lassen, d. h. den Affekt „abreagieren“ (ablaufen) zu lassen, und zwar dadurch, dass man ihm Gegenvorstellungen gibt, die wertvoller sind als die verdrängten und bewirken, dass die hemmenden Kommandos aus dem Unterbewusstsein aufhören. Man nennt das „Sublimierung“ (Verfeinerung, Veredlung). Es gilt also die Spontaneität des Handelns wiederherzustellen, das heisst die unbewusste skeptische Kritik am eigenen Können aufzugeben, die asozialen Züge zu überwinden, die aus dem unterbewussten Drang geboren sind, das verletzte Ich zu sichern. Diese asozialen Züge manifestieren sich: a) in dem Willen zur Vergewaltigung des das Ich bedrohenden Milieus, also in fließenden Uebergängen vom harmlosen Dickschädel bis zum neronisch angehauchten Diktator, oder b) im Gegensatz hiezu in Abkapselung, in Abwehr, schliesslich in vollständigem Negativismus. Es ist von grösster Wichtigkeit, sich immer zu vergegenwärtigen, dass die negativistische Haltung als Charakteristikum des sog. nervösen Menschen angesehen werden muss und dass die unterbewusste Tendenz beider geschilderten Haltungen die Absperrung gegen die das Ich vermeintlich bedrohende Umwelt ist.

Diese beiden Haltungen sind ja schliesslich in jedem Menschen vorhanden. Sie können aber schärfer betont beim gleichen Individuum auftreten. Es wird wohl meist die eine Haltung auch Züge der anderen tragen.

Bei keinem Menschen wird es gelingen, die restlose Sublimierung der Ichbezüglichkeit durchzuführen, d. h. durch Gegenvorstellungen alle ungesunden zu verdrängen, das ganze Ich zu erhöhen und rein darzustellen. Es werden immer wieder Affekte verdrängt werden, die dann bei einer Gefährdung des ichbezüglichen Geltungsdranges die falsche Haltung des Menschen bestärken, ihr gewissermassen das Gepräge aufdrücken. Damit ist wohl kurz das charakterisiert, was heute mit dem vielgebrauchten Worte „Unterbewusstsein“ bezeichnet wird. Es handelt sich um nicht gegenwärtige, aber keimartig gegebene, auftauchende Vorstellungen und Willensimpulse.

Von der ärztlichen Behandlung ist zunächst festzustellen, welches naheliegende Erlebnis den Patienten zum Krankheitsbewusstsein gebracht hat. Dann ist ihm beizubringen, dass seine Erkrankung eine Folge der in ihm längst vorhandenen asozialen (lebensunwirklichen) Haltung ist. Es wird ferner hinzuweisen sein, wie im allgemeinen die asoziale Haltung durch Verdrängungen entsteht

und zu untersuchen sein, welche Momente im speziellen Falle zur Verdrängung geführt haben. Letzteres ist der wichtigste Teil der ganzen Psychoanalyse, der seelenaufschliessenden Forschung, da die Momente doch sehr variabel sein dürften. Sache des Psychotherapeuten ist es, sowohl aus der Beobachtung des Patienten in Augenblicken, wo er sich unbeobachtet glaubt, aus gewissen stereotypen Redensarten, Angewohnheiten, vor allem aber aus der Analyse der Träume seine Rückschlüsse zu ziehen.

Es ist nicht leicht, die Patienten von dem Gefundenen zu überzeugen, da ja das Charakteristische für die asoziale Haltung das Anklammern an den aufgerichteten Sicherungen ist. Der Patient will seine alten Gedankengänge, seine Zwangsideen nicht aufgeben. Das Wichtigste ist deshalb, dem Patienten Werte zu verschaffen, die seinem Bildungszustand, seiner Einsicht, seiner Kritik entsprechend die Spontaneität (Freiheit) des Wollens wiederherstellen. Es handelt sich um das, was man Suggestion- oder Autosuggestion-Heilmethode nennt, wobei die letztere unter dem Namen Couéismus bekannt geworden ist. Primär wird eine sog. euphorische (angenehme) Vorstellung erweckt. Sie ist eine Vorstellung, die dem augenblicklichen Zustande des Patienten in seinem Geltungsdrange, überhaupt in der Hebung seines Persönlichkeitsbewusstseins, besonders auch in der Aufhebung des Skeptizismus bezüglich seines Könnens, entspricht. An eine solche nunmehr Wertcharakter tragende Vorstellung wird eine Reihe von sekundären Vorstellungen angegliedert.

Bei der Hypnose, d. h. bei der ausgesprochenen Suggestion, werden im Patienten bei genauestem Eingehen auf seine Eigenheit Vorstellungen der Ruhe, des Sichaufgebens erweckt. Die Zustimmung zu den Kommandos des Hypnotiseurs ist schliesslich eine objektive Wertsetzung, die in diesem Falle zur Schlafhaltung führt durch spontanes Eingehen auf das Vorgesagte. Wahrscheinlich erfolgt nun das Eingehen auf die weiteren Befehle des Hypnotiseurs dadurch, dass sich mit der Fiktion des Schlafes eine weitere Fiktion, nämlich des Nichtwiderstehenkönnens gegen die Kommandos der hypnotisierenden Person verbindet. Die Hypnose ist nichts anderes als eine Modifikation der Autosuggestion. Es handelt sich niemals um eine direkte Willensübertragung, sondern um eine Uebertragung von Vorstellungen, die dann wiederum den Willen des Patienten beeinflussen. Niemals aber gelingt es erfahrungsgemäss, dem Hypnotisierten Befehle zu erteilen, die seiner ethischen oder ästhetischen Grundhaltung widersprechen würden, wohl aber können belanglose Kunststücke, wie man sie so häufig in Variétés sieht, aufgeführt werden, in Analogie von Traumerlebnissen.

Der Couéismus ist weiter nichts als eine Wachhypnose. Der entscheidende primäre Wertbegriff ist die Vorstellung von seiner (des Wortes) Wirkung. Die äusseren Mechanismen, die Coué dazu konstruiert hat, sind bedeutungslos. Bezeichnend ist, dass seine Lehre mit seinem Tode einen grossen Teil seiner Anhänger verloren hat. Coué wirkte eben persönlich durch seine bezaubernde Liebenswürdigekeit.

Winke für den christlichen Erzieher und Seelenführer. Er kann im Unterricht den ethischen Wert, die wahre Vitalität, die im Christentum liegt, dem Kinde vermitteln, und zwar in einer Form, die seinem individuellen Zustande entspricht. Er wird ihm dadurch eine unendlich wertvolle Stütze auf seinem Wege zur Sublimierung, zu einem idealen Leben sein. Als Beichtvater wird er in erster Linie nicht Richter, sondern Seelenarzt sein wollen. Ist es doch in vielen Fällen schlechthin unmöglich, zu beurteilen, inwieweit freie Erkenntnis und freier Wille bei der Begehung einer Sünde vorhanden und inwieweit andererseits die Gewalt der aus dem Unterbewusstsein kommenden Kommandos ausschlaggebend war. Es ist nun selbstverständlich, dass im Beichtstuhl sich keine auch nur einigermaßen zureichende Analyse vornehmen lässt. Wir müssen bedenken, dass auf Seite des Beichtkinds wohl eine gewisse Kenntnis des Unrechtes als solches vorliegen kann, dass es aber wegen mangelnden Einblicks in psychische Vorgänge oft die Entstehungsursachen seiner gottwidrigen Haltung, sowie die besten (oder einzigen) Ueberwindungsmöglichkeiten nicht kennt, dass es sich über das Endergebnis anklagt, ohne den Fehler dort zu suchen, wo er eigentlich vorliegt, nämlich in der Grundhaltung.

Es gilt deshalb in erster Linie, dem Beichtkinde zu beweisen, dass und warum es an seiner Seele krank ist, es aber gleichzeitig auf den Weg der Gesundung hinzuweisen. Wir müssen immer wieder beherzigen, dass jeder Mensch reichlichst asoziale Züge in sich trägt, die dem Charakter ein scheinbar festumrissenes Gepräge geben. Wir müssen aber gleichzeitig entschieden betonen, dass eine Charakteränderung nach der überwiegenden Ansicht der Psychotherapeuten nicht nur möglich, sondern sogar in jedem Falle zu erstreben ist. Das geschieht besonders dadurch, dass im Beichtkinde Vorstellungen erweckt werden, die ihm sagen, dass es notwendig einen objektiven Wert setzen müsse, der seiner seelischen Struktur angemessen ist, das ist die Erfüllung des göttlichen Willens.

Da manche gerade unserer intelligentesten, religiös ideal strebenden Menschen, vor allem auch der Jugend, nach offiziellen, ärztlichen und psychologischen Feststellungen, Psychopathen sind, ist es für diese eine Lebensnotwendigkeit, für die Dauer einen verstehenden Seelenführer zu finden, bei dem sie nicht nur beichten, sondern auch ausserhalb des Beichtstuhles sich aussprechen können, wie die Patienten beim Nervenarzt.

Wir wollen die Psychoanalyse nicht unbesehen und kritiklos übernehmen, aber doch ihrer Methode unsere Aufmerksamkeit schenken, die uns manche Seelenleiden tiefer und klarer erkennen lässt. Man kann die Psychoanalyse als Diagnose, die Psychotherapie als entsprechenden praktischen, auf Individualpsychologie eingestellten seelsorgerlichen Heilungsversuch betrachten*. A. St.

* Um nicht in eine rationalistische Auffassung der Sakramente zu verfallen, darf man nicht übersehen und muss man sich immer bewusst bleiben, dass die Beicht ein Sakrament, ein übernatürliches Gnaden- und Heilmittel ist, das deshalb viel höhere und eindringlichere Wirkungen hervorbringt, als alle natürliche Behandlung des Poenitenten es vermag. Die Uebernatur hebt freilich die Natur nicht auf, sondern erhebt und verklärt sie und deshalb ist die Verwertung der gesicherten Resultate der Psychoanalyse in der Seelsorge doch wertvoll. D. Red.

Dekan Johann Theodor Meyer †

Vor 14 Tagen hat die Kirchenzeitung Mgr. Döbeli einen Nachruf gewidmet; in der letzten Nummer gedachte sie des vielverdienten Erzbischofs Sebastian Messmer von Milwaukee und heute ist sie schon wieder im Fall, einem hervorragenden Mitglied unseres schweizerischen Klerus Lebewohl zu sagen. **Johann Theodor Meyer** von **Bremgarten**, während 40 Jahren katholischer Seelsorger in Winterthur, dazu seit längerer Zeit Dekan und bischöflicher Kommissar der Pfarreien des Kantons Zürich, ist Dienstag, den 5. August im Theodosianum in Zürich aus diesem Leben geschieden. Seine Beerdigung am 8. August in Winterthur gab Zeugnis davon, welche Hochachtung und Liebe der Verstorbene in weitesten Kreisen genoss. Mehr denn 50 Priester begleiteten die Leiche zum Grabe und auf dem ganzen Wege von der Kirche zum Friedhof bildete eine lautlos harrende Menge Spalier für den Trauerzug. Johann Meyer war am 26. Juni 1864 zu Bremgarten geboren. Nach Absolvierung der Gemeindeschulen dachte er erst im Strohgeschäfte seines Vaters, als Kaufmann, sich zu betätigen. Bei einem Besuch des Allerheiligsten in der Kirche zu Oberwil erwachte in ihm der Wunsch, Priester zu werden und die Ueberzeugung, dass er dazu berufen sei. Der Vater sah es erst nicht gern, da schon zwei ältere Söhne die Studienlaufbahn betreten hatten. Der eine derselben, Robert, wurde gleich seinem Oheim Theodor Jesuit und wirkt noch in Brasilien. Unser Johann kam 1881 nach Einsiedeln in die 4. Gymnasialklasse. Schon damals war er fast in allen Fächern der erste. Er schloss seine humanistischen und philosophischen Studien 1886 mit der Maturitätsprüfung ab. Seine theologische Ausbildung erhielt er an den Universitäten Tübingen, Freiburg i. Br. und in Paris und letztlich im Priesterseminar zu Luzern, wo er am 29. Juni 1890 die hl. Weihe empfing. Johann Meyer wurde nun Pfarrhelfer in Winterthur an der Seite von Kommissar Pfister, wie er wohl glauben mochte, aushilfsweise, da ja Winterthur dem Bistum Chur angehört; es blieb aber das Feld seiner Lebensarbeit. 11 Jahre wirkte er hier als Pfarrhelfer und 27 Jahre als Pfarrer. Er wurde der Schöpfer des gesamten katholischen Vereinswesens, das er als ein Hauptmittel betrachtete, um die weit zerstreuten Katholiken zu sammeln, grundsätzlich zu schulen und religiös wärmer zu machen. Er begann mit einem Jünglingsverein, mit so glücklichem Erfolg, dass er 1894 schon zum Präsidenten sämtlicher Jünglingsvereine des Kantons Zürich gewählt wurde. Dann kamen die Männer an die Reihe: Winterthur erhielt eine Sektion der Männer- und Arbeitervereine. 1896 wurde Pfarrhelfer Meyer an die Spitze des ganzen Verbandes gestellt. Für die Vereinsversammlungen brauchte er ein Lokal: er kaufte hiefür schon 1892 ein Haus und erweiterte dieses Vereinshaus stufenweise 1895 und 1896, 1905 und 1906, bis es allen Bedürfnissen genügte. Er erkannte die Wichtigkeit der katholischen Presse und unterstützte sie tatkräftig durch Geldbeiträge, Mitarbeit und Gewinnung von Abonnenten. Dabei vernachlässigte er die seelsorgliche Kleinarbeit keineswegs. Er fand, seit er 1901 Pfarrer von Winterthur geworden war, einen treuen und ausdauernden Gehilfen in Pfarrhelfer Senn; beide konnten 1926 zusam-

men das 25jährige Jubiläum ihrer gemeinsamen Arbeit feiern. Inzwischen war die Zahl der Katholiken in Winterthur von 5000 auf 10,000 gestiegen und die Aussen-gemeinden verlangten ebenfalls Unterricht und Gottesdienst. So begründete Pfarrer Meyer die Stationen von Oberwinterthur und Töss und tat die einleitenden Schritte für den Bau einer zweiten Kirche im östlichen Teil von Winterthur selbst. Die notwendigen Mittel für alle diese Unternehmungen wusste er aufzubringen ohne Inanspruchnahme der Gemeinde, vielfach durch persönliche Opfer. Seit er 1907 zum bischöflichen Kommissar für den Kanton Zürich und 1908 zum Dekan des Priesterkapitels Zürich ernannt worden war, erstreckte sich seine Wirksamkeit auf ein weites Gebiet ausser der Pfarreigrenzen. Er wurde wirklich geistiger und geistlicher Führer der Katholiken des Kantons, der mit sicherem Blick in den wichtigen Zeitfragen ihnen den rechten Weg wies, so in den schwierigen Schulfragen. Inmitten des Getriebes der Tagesarbeit hatte er immer Zeit gefunden, philosophischen und sozialpolitischen Studien sich zu widmen und damit für sich und andere die Richtlinien für das praktische Vorgehen zu finden. Vielleicht war dieses Interesse für intensivere geistige Arbeit ein Erbstück von seinem Oheim, P. Theodor Meyer, der ja auf dem Gebiete der Moralphilosophie und Sozial-ethik durch seine Schriften so Hervorragendes geleistet hat. 1927 wurde Pfarrer Meyer zum nichtresidierenden Domherrn des Bistums Chur ernannt. Aber nun fühlte er, dass infolge der fast übermässigen geistigen Arbeit seine Kräfte im Schwinden waren. 1929 zog er sich vom Pfarr-amte zurück, blieb aber inmitten seiner bisherigen Pfarr-kinder. Am Pfingstfeste dieses Jahres hielt er noch das Hochamt in der Pfarrkirche. Kurz nachher fühlte er sich weniger wohl, auf den Rat des Arztes begab er sich in das Theodosianum nach Zürich. Es zeigte sich, dass die Arterienverkalkung schon stark fortgeschritten war. Am 5. August erlag ihr der Kranke und gab seine Seele dem Schöpfer zurück. Seine Werke folgen ihm nach in die Ewigkeit und bilden einen Strahlenkranz um sein Andenken auf Erden.

R. I. P.

Dr. F. S.

Totentafel.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass an dem Tage, an dem Erzbischof Messmer am verflorbenen 8. August ins Grab gesenkt wurde, im fernen Korea ein junger Missionär, dem er vor kurzem die Primizpredigt gehalten hatte, ebenfalls aus diesem Leben schied. Es war dies **P. Simon Jud**, von der Benediktinerkongregation von St. Ottilien. Geboren zu Moseltrangen im Gasterland, erhielt er in der Taufe den Namen Joseph. Von 1914 an durchlief er die sämtlichen Klassen des Gymnasiums und Lyzeums in Einsiedeln und trat dann der Missionskongregation von St. Ottilien bei. 1927 wurde er zum Priester geweiht, am Feste Maria Himmelfahrt feierte er sein erstes heiliges Messopfer. 1928 wurde P. Simon der neuen Abtei Tokwou im Norden von Korea zugeteilt; dort widmete er sich seither mit Eifer dem Studium der Sprachen und Sitten des Landes und hatte bereits seine Missionstätigkeit begonnen, der nun sein frühzeitiger Hinschied ein schnel-

les Ende bereitet hat. Die Kongregation hoffte ihn wegen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit binnen kurzem als Professor an dem neugegründeten Priesterseminar in Tokwo verwenden zu können; aber Gottes Wege sind gar oft andere als die Erwartungen der Menschen.

R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Zürich. Schulgebet. Am 30. April 1929 hatte die Kreisschulpflege von Zürich III einen Beschluss gefasst, wonach Gebete und religiöse Lieder und Sprüche in den Zürcher Stadtschulen verboten seien. Das Verbot hat die Presse, die Schul-, Kirchen- und politischen Behörden stark beschäftigt und wurde auch in den städtischen und kantonalen Ratsälen zur Sprache gebracht. Der lebhafteste Widerspruch, den der eigenmächtige Beschluss in weiten Kreisen fand, bewog dann die Kreisschulpflege, in augenscheinlichem Widerspruch zum kategorischen Wortlaut des Beschlusses, diesen hinterher nur als einen an die Adresse der Lehrerschaft ausgesprochenen Wunsch hinzustellen. Der Zürcher Lehrerkonvent nahm dann noch mit dreifacher Mehrheit gegen das Verbot Stellung, und man glaubte, die religionsfeindliche Aktion gegen das Schulgebet sei nunmehr, für absehbare Zeit wenigstens, erledigt.

Nun hat aber die Zentralschulpflege der Stadt Zürich vor kurzem einen neuen Beschluss gefasst, dahingehend: das Schulgebet sei zwar nicht absolut verboten; es sei aber von den Kreisschulpflegern zu untersagen, „sofern Gesuche von Eltern oder Besorgern (d. h. Vormündern etc.) für Dispensation ihrer Kinder vom Schulgebet vorliegen“.

Es genügt also nach diesem Beschluss der Zentralschulpflege, dass nur von seite eines Kindes ein solches Dispensationsgesuch vorläge, damit allen andern Kindern und dem Lehrer das Schulgebet nicht nur verboten werden kann, sondern sogar verboten werden muss.

Mit diesem famosen Ukas der Zentralschulpflege wird der ganze Schulgebetsstreit im Kanton Zürich wohl wieder aufleben. Die religionsfeindlichen Kreise verfolgen hartnäckig das Ziel, das der Urheber der neuen Bewegung gegen das Schulgebet, der Kommunist Dr. Hitz, mit zynischer Offenheit gewiesen hat: der Name Gottes soll aus der Schule ausgemerzt werden. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ jammert ein Korrespondent über diesen Gang der Dinge. Zugleich teilt er mit, dass der neue Beschluss der Zentralschulpflege sich auf ein Rechtsgutachten von — Professor Dr. W. Burckhardt in Bern stütze! Die liberale Halbheit kommt eben im wogenden Kampfe von Glauben und Unglauben, in dem es ums Ganze geht, überhaupt nicht mehr auf. Sozialismus, Kommunismus und Bolschewismus ziehen aus der in Art. 27 der (liberalen) Bundesverfassung geforderten akonfessionellen Staatsschule die logischen und praktischen Schlüsse. Aus dem Wirrwarr kann nur zunächst die Ueberlassung des Religionsunterrichtes an die Konfessionen und, da die sogen. „neutrale“ Schule überhaupt ein Unding ist, die vom Staat subventionierte freie Schule der gangbare Ausweg sein. Ob er in absehbarer Zeit beschrit-

ten wird?? Vielleicht erst, wenn das jetzige System völlig abgewirtschaftet haben wird.

Rom. Ein Kirchenbauwerk für Rom. In einem Motu Proprio verfügt der Hl. Vater die Errichtung eines neuen Werkes, das den Titel führt: „Pontificium Opus praeservandae fidei novisque Romae templis exstruendis“. Der Zweck des Werkes, von dem der Papst schon im letzten Konsistorium sprach, ist, der Kirchnot in den Aussenquartieren Roms zu Hilfe zu kommen. Es ist geradezu tragisch, dass eine solche Not in der ewigen Stadt besteht, die hunderte der prachtvollsten Kirchen aus alter Zeit besitzt. An die Spitze des Werkes, mit dem das frühere, von Leo XIII. errichtete „Opus de praeservatione fidei“ verschmolzen wird, stellte der Hl. Vater den neukreierten Kardinal Francesco Marchetti-Selvaggiani. Der Kardinal hatte als Diplomat Gelegenheit, in Amerika, Deutschland und der Schweiz eine den modernen Verhältnissen angepasste Seelsorge kennen zu lernen; ihre Einführung in Rom, das gerade in der Seelsorge ein Vorbild sein sollte, ist ein dringendes Bedürfnis.

Der neue Sitz der Päpstlichen Gregorianischen Universität. Diesen Herbst wird das neue Gebäude der Päpstlichen Gregorianischen Universität bezogen werden. Es erhebt sich auf der Piazza della Pilotta in der Nähe des Quirinals auf den Grundmauern des antiken Tempels des Sonnengottes. Im Sommer 1926 begannen die Erdarbeiten. Stellenweise mussten die Fundamente bis zu 26 Meter Tiefe gegraben werden. Das Aushubmaterial betrug mehr als 40,000 Kubikmeter. Das Gebäude nimmt ein Terrain von 5000 Quadratmetern ein. Es ist in einem gefälligen, modernen Renaissancestil erbaut und wahrt die grossartigen Traditionen römischer Bauherrlichkeit. Die drei grössten Lehrsäle bieten Platz für 220, 280 und 300 Hörer, und die Aula Magna sogar für 750. Die aufs modernste eingerichtete Bibliothek kann 400,000 Bände bergen. Im ganzen finden sich 19 Hörsäle vor, die an 5000 Studenten fassen können. Zur Zeit beträgt die Zahl der Philosophie- und Theologiestudenten 1650 aus fünfzig Nationen der ganzen Welt. Die Universität, gegründet vom hl. Ignatius mit finanzieller Hilfe des hl. Franz Borgia, damals noch Herzog von Candia, hat im Laufe der Jahrhunderte fünfmal ihren Sitz gewechselt. Gregor XIII., der grosse Gönner des Jesuitenordens, erbaute ihr das monumentale Collegium Romanum; da verblieb sie von 1560 bis 1873. Als dann wurde das Gebäude von der italienischen Regierung für die höheren Mittelschulen in Beschlag genommen und die „Gregoriana“ siedelte in das alte Gebäude des Collegium Germanicum über. Hier war sie nun aber durch die moderne Stadtregulierung bedroht, und bot sich für die wachsende Zahl der Studenten sowieso kein genügender Platz mehr. Pius XI. hat nun als mächtiger Bauherr das neue grandiose Universitätsgebäude geschaffen.

In der Città del Vaticano erhebt sich nun das monumentale **neue aetiopische Kolleg**. Die aetiopische Mission von Eritrea wurde einem einheimischen Bischof unterstellt.

Zum **Sekretär des St. Officium**, als Nachfolger des verstorbenen Kardinals Merry del Val, hat der Papst den bisherigen Präfekten der Konzilskongregation, Kardinal Donato Sbarretti, bisher Präfekt der Konzilskongregation, ernannt.

Personalmeldungen.

Am Sonntag, 10. August, wurde H.H. Gottfried Lämmli, bisher Vikar in Balsthal, als Pfarrer von Gunzgen (Kt. Solothurn) installiert.

Can. Pierre Tachet, Generalvikar von Genf, hat als Pfarrer von Sacré-Coeur in Genf demissioniert; sein Nachfolger wird H.H. Henry Petit, Pfarrer in Veyrier. — H.H. François Simon, Pfarrer von La Plaine, wurde zum Pfarrer von Meinier und H.H. Armand Perrin, Vikar an Notre-Dame, Genf, zum Pfarrer von Montbrelloz-Forel ernannt. — Zum Pfarrer von Degersheim (St. Gallen) wurde H.H. Dr. Schneider, Professor am Institut der Pallotiner zu Gossau, gewählt. V. v. E.

Diözese Chur. Der H.H. Pfr. Karl Becker von Richterswil ist als Pfarrer von Pfäffikon (Kt. Zürich) ernannt worden, und H.H. Pfr. J. Heusler von Pfäffikon wird die Pfarrei Schlieren übernehmen, die durch Berufung des H.H. Pfarrers V. Biederbost, als Kaplan nach Sattel frei geworden ist. Der Einzug des neuen Pfarrers von Beckenried H.H. Pfr. J. Jfanger findet am 17. August statt.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. Es wurden ernannt: Hochw. Hr. Franz Moynat, Pfarrer in Meinier, zum Hilfspriester des Hochw. Hrn. can. Lachenal (Notre Dame) in Genf; Hochw. Hr. Johann Stückelberger, Pfarrer in Mertenlach, zum Hilfspriester des Hochw. Hrn. Glasson, Pfarrer in Colombier; Hochw. Hr. Johann Aebischer, Vikar in St. Moritz (Freiburg) zum Sekretär des H.H. Abbé André Savoy, Diözesandirektor der christlich-sozialen Organisationen. H. H. Aebischer wird insbesondere mit der geistlichen Leitung des christlich-sozialen Kartells von Deutsch-Freiburg betraut; Hochw. Hr. Jos. Schneuwly, Vikar in Colombier, zum Pfarrer der neuen Pfarrei Travers.

Die Herbsttagung des Katholischen Akademikerverbandes

vom 30. August bis 3. September 1930 in Salzburg.

Das Grundthema ist „Christus und das Berufsleben des modernen Menschen“. Folgende Vorträge sind vorgesehen: Christus und die moderne Zeit — Das Berufsethos (grundsätzliche Einführung) — Der Priester — Der Arbeiter und Unternehmer — Der Arzt — Der Erzieher — Der Forscher — Der Künstler — Der Politiker — Der Publizist — Der Richter — Der Staatsmann — Der Techniker — Das Ethos der Frauenberufe. Ausserdem veranstaltet der Salzburger Universitätsverein unter dem Vorsitz des Fürstbischöflichen Dr. Ignaz Rieder von Salzburg zu Ehren des Katholischen Akademikerverbandes einen Festakt, in dem zwei Vorträge über „Die Formung des Geistes durch den Geist Christi“ und über die „Idee einer katholischen Universität für das deutsche Volkstum“ gehalten werden. Die religiöse Musik. Täglich in der Frühmesse Gregorianischer Choral, Dirigent: Professor Josef Messner, Domkapellmeister von Salzburg. Es kommen unter anderem zur Aufführung: Die grosse Messe in Es-Dur von Franz

Schubert, Die Motetten „Christus factus est“, „Ave Maria“ und „Pange lingua“ von Anton Bruckner, die grosse Orgelsonate in C-Dur, das „Ave verum“ und das achtstimmige (zweihörige) „Venite populi“ von W. A. Mozart, das zweihörige „Te Deum“ mit grossem Orchester von Giuseppe Verdi, ein „Ecce sacerdos“ von Josef Messner und ein geistliches Abendkonzert alter Salzburger Meister (1500 bis 1800) im Salzburger Dom. Am Samstag, den 30. August, nachmittags 17 Uhr findet auf dem Domplatz die Aufführung Hugo von Hofmannsthal's „Jedermann“ durch die Schauspielertruppe Max Reinhardt's statt. Ausserdem ist eine Wall- und Wanderfahrt zu den katholischen Heiligtümern des Donautales geplant (u. a. Lambach, Göttweig, Klosterneuburg, Melk, St. Florian, Krems, Wien).

Anfragen bei der Kanzlei des Katholischen Akademikerverbandes in Köln, Altenbergerstrasse 14, oder bei Rechnungsdirektor Franz Rieser, Salzburg, Universitätsplatz. Als Anmeldung gilt Einzahlung des Teilnehmerbetrages. (Karte à 10 Mark = 12 Schilling.)

Im Zeichen der Familienfürsorge.

(Eing.) Den Beratungen des Schweizerischen Caritaskongresses, der, vom Schweizerischen Caritasverband einberufen, unter dem Protektorat des hochwürdigsten Bischofs von Basel am 31. August und 1. September d. J. in Solothurn tagen wird, liegt das Hauptthema „Familienfürsorge“ zu Grunde. Die im Rahmen des Kongresses stattfindenden Versammlungen des schweizerischen Vinzenzvereins, der Elisabethenvereine und der Drittordensvorstände werden sich in besonders gründlicher Weise mit dem Hauptthema beschäftigen. Handelt es sich beim Vinzenzverein, dessen eigentliche Tätigkeit der Dienst an der notleidenden Familie seit jeher war, mehr darum, die Arbeitsweise immer wieder den Forderungen der Zeit anzugleichen, so werden sich die Elisabethenvereine und die Vorstände des Dritten Ordens mit der Organisation der Hauspflege befassen, einer caritativen Tätigkeit, die bis jetzt in unserem Lande nur spärlich anzutreffen war. Und doch wird gerade die Hauspflege bei der Verteidigung der bedrohten Familie eine besonders wichtige Rolle spielen. Den freiwilligen Helferinnen der Hauspflege obliegt ja die Aufgabe, in bedürftigen Kreisen bei Krankheit der Mutter den Haushalt zu führen und so eine Auflösung des Familienlebens zu verhindern.

Rezensionen.

Die stigmatisierte Therese von Konnersreuth. Von Dr. Fritz Gerlich. Verlag Jos. Kösel und Friedr. Pustet, München 1929. (Teil I: Die Lebensgeschichte Therese Neumanns, XVI u. 324 S., in Leinen geb. M. 9. — Teil II: Die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann, XII u. 406 S. in Leinen geb. M. 10.)

Konnersreuth und seine Phänomene stehen noch immer im Vordergrund des religiösen und wissenschaftlichen Interesses. Einen bedeutenden Schritt voran in dem Für und Wider des ganzen Fragenkomplexes bedeutet Gerlich's Werk. Der nicht katholische Gelehrte, seit mehr als sechs Jahren Hauptschriftsteller der „Münchener Neuesten Nachrichten“, sucht in diesem Werke nach den heutigen Grundsätzen der Quellenprüfung in der Geschichtsforschung festzustellen, wie das Leben der Therese N. bis jetzt verlaufen ist und welche Geschehnisse desselben wir als geschichtlich gesichert ansehen dürfen. Gerlich hat dem Werke das Geleitwort mitgegeben: Amicus Plato, ma-

gis amica veritas. Das Wort trifft die geistige Lage des Verfassers. Er kam nach Konnersreuth als Mann von fast 45 Jahren mit einer fertigen Weltanschauung. In dieser Weltanschauung hatte manches, was er bei Therese N. erlebte oder erforschte, keinen Platz. Das war für ihn ein Grund mehr, recht lange und vorsichtig und so misstrauisch als möglich diese Geschehnisse zu prüfen. Die Arbeit ist eine rein kritische. Es handelt sich im Werke um Tatsachen des Lebens der Therese N., nicht darum, wie die Weltanschauung des Verfassers sich damit abzufinden hat.

Der erste Band bietet die Lebensgeschichte der Therese N., angefangen von ihrer Kindheit bis Sommer 1929, und zwar mit höchst wissenschaftlicher Akribie. Hier bringt der Verfasser Beobachtungen zur Sprache, die bisher noch nirgends veröffentlicht worden sind. Es sind Ergebnisse monatelanger, in Konnersreuth, dank des Entgegenkommens dortiger Kreise vorgenommener, gründlicher Untersuchungen. Der Charakter, Unfälle, Heilungen, die verschiedenen Bewusstseinszustände, Stigmata, Schaudungen, Nahrungslosigkeit etc. kommen hier zur Sprache.

Der zweite Band enthält die Krankheitsgeschichte der Therese N. Er ist der Kern der Forschung Gerlichs und läuft auf die Untersuchung hinaus: Ist Therese N. hysterisch? Er kommt nach einer exakt wissenschaftlich geführten Auseinandersetzung mit den verschiedensten ärztlichen Beobachtern zu dem Ergebnis, dass für all die verschiedenen Krankheiten der Therese N. wie Lähmungen, Empfindungs-, Seh-, Gehör-, Verdauungs-, Blutkreislauf- und Gehirnstörungen u. a. Krankheitserscheinungen die so beliebte pathologisch-hysterische Deutung ganz ungerechtfertigt ist.

Im weitem geht dann G. auf die Gutachten der Aerzte, besonders auf die verschiedenen Hysteriediagnosen der Aerzte ein und unterzieht sie einer scharfen Kritik. Gerade diese Darlegungen, die das hilflose Versagen der Naturwissenschaft zeigen, gehören zu den besten Teilen des ganzen Buches. Der Verfasser schliesst seine langen Erörterungen mit dem Worte: „Aus all diesen Gründen sehe ich mich im Gewissen gezwungen zu erklären, dass für mich gemäss jener Methode der Geschichtsforschung, die ich im Universitätsunterricht und in spätem wissenschaftlichen Arbeiten gelernt habe, die Angaben, die ich in der Lebensbeschreibung der Therese N. vereinigt habe, historisch und kritisch zureichend beglaubigte Tatsachen sind. Daraus ergibt sich für mich die Ueberzeugung, dass der Gesamtfall Therese Neumann nicht natürlich erklärbar ist.“

Mit diesem Schlussurteil hat Gerlichs Werk, das für jede Art von wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Fall Konnersreuth „eine unentbehrliche Grundlage von bleibendem Werte“ ist, eine eminente Bedeutung für Glaube und Unglaube gewonnen. -dt.

Schulte, Dr. P. J. Chrysostomus O. M. Cap., *Priesterleben und Priesterwirken*. Zur Neuorientierung in der heutigen Seelsorge. Stuttgart 1929, Otto Schloz. VIII u. 296 S. 8° Eleg. geb. 6 M. — In 12 längeren Aufsätzen behandelt der Verfasser im Grunde immer wieder nur die eine quälende Frage: Wie kommt die Seelsorge an den heutigen Menschen heran? Er setzt sich mit den verschiedensten Strömungen des modernen Lebens auseinander: Unsere Stellung zum Sozialismus, zur Körperkulturbewegung, zur Landseelsorge, zur Volksfrömmigkeit, Predigtnot etc. Schulte ist der Gegenwart gegenüber durchaus aufgeschlossen. Aber er sieht das Heil nicht im Liebäugeln mit modernen Tendenzen, er möchte vielmehr auf die eigenen, in der Kirche wurzelnden Kräfte besinnen lehren. In dem heiligen Freimut des temperamentvoll geschriebenen Buches liegt ein besonderer Vorzug. Eine echt apostolische Sorge durchzieht das Buch, kommt aber noch eigens zur Geltung in den beiden grundlegenden ersten Kapiteln über die Lebensführung des Priesters und seine tägliche Ver-

senkung ins Brevier. Das Buch darf nicht flüchtig überflogen werden; man sollte es durchbetrachten und sich mit ihm innerlich auseinandersetzen. Es gehört in die Priesterbibliothek. -dt.

Hilpisch, Dr. Stephanus, *Geschichte des benediktinischen Mönchtums* in ihren Grundzügen dargestellt. Mit 17 Bildern auf 10 Tafeln. gr. 8° X. u. 434 S. Freiburg i. Br. 1929. Herder. 11 M., in Leinwand M. 13.50.

Zum 1400jährigen Jubiläum des Benediktinerordens hat uns der Verfasser die erste grosse Geschichte des benediktinischen Mönchtums geschenkt. Bei dem grossen Interesse, das der Patriarch von Monte Cassino gerade augenblicklich auf moderne Menschen ausübt, wird das Werk den zahlreichen Freunden des Ordens und der Liturgie recht willkommen sein. In knapper und doch erschöpfender Form hat der gelehrte Verfasser die Bausteine zusammengetragen zu einem Ueberblick über den Weg, den das Benediktinertum in den vierzehnhundert Jahren seines Bestehens gewandert ist. In der Einleitung schildert er uns die Urfänge des Mönchtums, das aszetische Ideal der Urkirche. Wesen und Ideale des Mönchtums, Einsiedlertum und Zölibitertum mit den grossen Gestalten eines Antonius, Pachomius und Basilius. Die Liebe und Begeisterung des Verfassers für die Schöpfung des Patriarchen Benediktus spricht ganz besonders aus dem 1. Teil, wo er Benedikts Gestalt schildert und sein unvergängliches Erbe, die „Mönchsregel“. Es folgt die Schilderung der innern und äussern Entwicklung in England und im Frankenreiche mit den liebenswürdigsten Gestalten der benediktinischen Geschichte (Beda), die Ausbreitung in Deutschland. Das zweite Kapitel führt in die bewegte Zeit des Niederganges des Ordens und die Zeit der führenden Klöster (Clugny, Einsiedeln, Citeaux, Hirschau u. a.). Im dritten Abschnitt zieht wieder eine grosse bewegte Zeit an uns vorüber: die Zeit der Reformkongregationen, die Reformen in Italien und Deutschland und Frankreich, die Zeit der sog. Reformation und die Restauration im 19. Jahrhundert. Der Schluss des Werkes bietet einen Ueberblick über den augenblicklichen Stand des Ordens unter Aufzählung aller Männerklöster. Die Frauenklöster hat der Verfasser nicht in seine Darstellung einbezogen, da für ihre Geschichte die Vorarbeiten noch fehlen. Aus dem ganzen Werke spricht eine tiefe Wissenschaftlichkeit und vor allem die begeisterte Liebe eines Schülers des grossen abendländischen Patriarchen zu seinem Orden. Das Buch ist „mit dem Herzen“ geschrieben. Das Werk ist eine glänzende Apologie auf den Benediktinerorden und seine hervorragende Stellung innerhalb des Corpus Christi mysticum. -dt.

Meditationes de sanctis ordinibus pro exercitiis spiritualibus iuxta Pontificale Romanum a Fr. Guillelmo Schlässinger, O. P. 233 S. 16° Tourini 1929, Marietti. 5 Lire.

Es hat schon immer Autoren gegeben, die dem Weihenandidaten helfen wollten, sich auf die Weihegnaden gut vorzubereiten, die aber auch an die schon lange geweihten Priester dachten, damit sie jene kostbaren, ihnen so teuren Gnaden in ihrer Seele neu aufleuchten lassen, nach den Paulusmahnungen I. Tim. 4. 14 und II. Tim. 1. 6. So Olier, Basnez, de la Chétardie, Mohven, Valuy, Mennini, auch deutschsprachige wie Mast, Lorinser, Janssen, Ludwig. Dennoch sind auch die neuen Betrachtungen von P. Schlässinger sehr willkommen. Sechzig an der Zahl, kurz, klar, fromm, begleiten sie den Kleriker von der Tonsur bis zur Priesterweihe, indem sie sich stets eng an das Pontifikale anschliessen. Obwohl der Verfasser sie zunächst für junge Mitbrüder aus dem Dominikanerorden vorgetragen hat und dies noch öfter durchschimmern lässt, glaubt er doch mit Recht, dass sie auch dem Weltklerus von Nutzen sein werden. O. Z.

Junger

Organist

und tüchtiger Dirigent sucht Stelle in größerer katholischer Ortschaft zu besserem Landchor. Schriftl. Offerten unter Chiffre J 36178 Lz an die Publicitas, Luzern.

Arbeitsames, zurückgezogenes

Mädchen

das eine einfache und feine bürgerliche Küche führen kann und schon als Haushälterin in grösserem Pfarrhof tätig war, sucht wieder solche Stellung in Pfarrhof, Kaplanei od. Diaspora-Pfarrei. Zeugnisse stehen zu Diensten. Eintritt kann sofort od. nach Uebereinkunft geschehen. Auf Wunsch persönliche Vorstellung.

Offerten erbeten unter B.B. 390 an die Expedition der K.-Zeitg.

Eine

Person

gesetzten Alters, bewandert in Haus und Garten, gesund und rüstig, sucht Stelle zu geistlichem Herrn. Adresse unter N. Y. 389 bei der Expedition der K.-Zeitg.

Zwei

Schwestern

aus dem Schwabenland, anfangs dreissig, aus echt katholischer Familie, still und bescheiden, mit je 15000 Fr. Barvermögen, suchen infolge des Todes ihres Vaters jede für sich, od. event. gemeinsam in der Ihnen vertrauten Schweiz eine selbständige Stellung in besserem Haushalt eines geistlichen Herrn.

Anfragen an St. Johannkaplanei in Tettngang (Württemberg).

Messwein

sowie in- und ausländische Tisch- u. Flaschenweine empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beide Messweinlieferanten



CHRISTIAN DELAGO

Kirchliche Kunst - Anstalt
Haus Madonna
Ortisei (St. Ulrich) Gröden
Provinz Bozen, Italien

Empfehlte sich dem hochwürdigen Klerus bei Anschaffung von heiligen Statuen, Krippen, Kreuzwegen, Altären, etc., allen Kirchen-Einrichtungen aus Holz.

Anfertigung in eigener Werkstätte unter melder Leitung und Mitarbeit.

Prospekte, Zeichnungen, Photographien, und Zeugnisse stehen zur Verfügung.

Hoflieferant Sr. Heiligkeit
Papst Pius XI.

Vom 16. bis 20. Aug. fahre ich mit bequemem 12 Plätzer-Reise-wagen über Bregenz, Füssen, Hohenschwangau, Carmisch, Partenkirchen, Eibsee, Ettal nach

Oberammeggau zum Passionsspiel

Preis pro Person: Für Fahrt I. Kl. Billet, Verpflegung, Logis, inkl. Trinkgeld Fr. 170.—.

Anmeldungen an: Joh. Kaiser, Autos, Zug. Tel. 147 und 480.

TABERNAKEL

feuer- und diebsicher in feiner fertigen Ausführung, sowie:

KELCHSCHRÄNKE UND ARCHIVE

erstellt in bewährter Konstruktion

JOSEF MEYER

24 Gibraltarstrasse 24
Luzern Kassenbau

ADOLF BICK

Altbekannte Werkstätten für
Kirchliche Goldschmiedekunst

Gegr. 1840 WIL ST. GALLEN

empfiehlt sich für

Neuerstellung, Reparatur, Feuervergoldung etc.

Zeugnisse erster kirchlicher Kunstautoritäten.

Auch Sie können mithelfen

bei der Förderung der Arbeitsgelegenheit für die Gebirgsbevölkerung durch Kauf unserer

Soutanen - Soutanelen Gehröcke.

Gebühte Fachschneider verarbeiten nur rein wollene Tuche unserer Fabrik im eigenen Spezial-Massatelier.

Verlangen Sie Vertreterbesuch oder bemusterte Offerte von der



TUCHFABRIK TRUNS A-G
TRUNS (Graub.)

Wallfahrt nach Lourdes der Schweizerischen Caritaszentrale

Diese Lourdeswallfahrt erfreut sich grosser Beliebtheit durch ihre bis ins Einzelne genaue, gewissenhafte Organisation und ihre wunderschöne Route: Luzern-Genf-Lyon-Nimes-Lourdes-Marseille-Riviera-Nizza-Genua-Mailand-Gothard-Luzern

Sie findet vom 6. bis 16. Oktober 1930 statt.

Preise: III. Klasse Fr. 255.—; II. Klasse Fr. 355.—

(Darin sind vollständig alle Auslagen inbegriffen). Auskunft erteilt die

Caritaszentrale, Hofstrasse 11, Luzern



Reingehaltene Lagrein - Kretzer-Klosterleiten, Spezial sowie Riesling weiss (Messweine) aus der Stifftskellerei

Muri-Gries

empfehlen in vorzüglicher Qualität
Gebr. Brun, Weinhdlg. Luzern.
Preisliste zu Diensten.

Goll & Cie.

Orgelbaugeschäft
Aktiengesellschaft

LUZERN

im Schweizerischen Handelsregister
eingetragene

Fortsetzung

der durch Fried. Haas anno
1838 gegründeten
und durch Friedrich Goll sen.
anno 1867

weitergeführten Orgelbaufirma

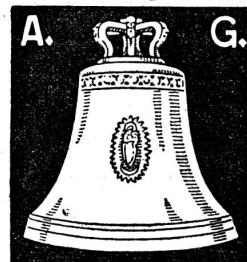
empfiehlt sich für
alle ins Orgelbaufach
einschlagenden Arbeiten wie

Neubauten, Umbauten,
Stimmungen Motoreinrichtungen

• Harmoniums •

Telephon 33.92

RÜETSCHI



★AARAU★

Schweiz. Glockengiesserei
bestehend seit dem
XIV. Jahrhundert

Kirchenfenster

Neuanfertigungen
Reparaturen

J. Suess-von Büren
Zürich 3

Schrenngasse 21
Tel. S. 23.16

TINTEN aller Art bei
RÄBER & CIE.

Verlag v. G. P. Aderholz' Buchhandlung Breslau

Engel, Jahr des Heiles

Predigten für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres von Pfarrer Dr. theol. Joh. Engel

- 1. Teil: Sonntage von Advent bis Pfingsten**
2. Teil: Sonntage von Pfingsten bis Advent | **3. Teil: Festtage**
 Jeder Band 1. bis 5. Tausend, ca. 240 Seiten, holzfreies Papier, kart. RM. 3.50, gebunden Halbleinen RM. 4.80
- Seelsorge, 1929, 4:** Ein besonderer Vorzug des neuen Bandes ist das **Aktuelle der Themen, die katholische Aktion, soziale Not** . . .
- Chrysologus, 1930, 7:** . . . nochmals sei der **klare Aufbau** hervorgehoben . . .
- Ermländ. Pastoralblatt, 1930, 7:** . . . **wahrhaft zeitgemässe** Predigten mit **aktuellen Themen, klar gegliedert, plastisch** durchgeführt . . .
- Oberrheinisches Pastoralblatt, 1929, 2:** . . . **logischer, zielstrebig**er Aufbau, **edle, volkstümliche Sprache**
- Rottenburger Monatsschrift, 1929, 7:** Seine Vorzüge sind, **zeitgemäss, anschaulich, lebenswahr** zu predigen. . .
- Ostdeutsches Pastoralblatt, 1930, 4:** . . . so reihen sich **dogmatische oder moralische Erörterungen** aneinander wie **kostbare Perlen an goldenem Faden**.

Hassl, Auf den Weg des Friedens und des Heiles

Kurzpredigten für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres von Msgr. Guido Hassl.

- 1. Band: „Zu Dir, o Gott“ (Weihnachtsfestkreis)**
 Kl. 8°, Umfang ca. 120 Seiten, holzfr. Papier, kart. RM. 2.—, geb. Halbleinen RM. 3.30.
- 2. Band: „Mit Dir, o Gott“ (Osterfestkreis)**
 Kl. 8°, ca. 160 Seiten, auf holzfreiem Papier, kartoniert RM. 2.70, Halbleinen RM. 3.90
- 3. Band: „Nur Dir, o Gott“ (Pfingstfestkreis)**
 Umfang ca. 250 Seiten, holzfreies Papier, kartoniert RM. 3.90, Halbleinen RM. 5.10.
- Rottenburger Monatsschrift, 1930, 1:** Es sind **wirklich Kurzpredigten! Bündig und frisch, belebend und erquickend**. Nichts Gesuchtes und Gemachtes, nein, **hier ist frisch pulsierendes Leben, Geist und Liebe!**
- Kath. Kirchenzeitung Salzburg, 1930, 7: Reich an Gedanken, Vergleichen, Beispielen, modern.** Das Hauptgewicht liegt bewusst auf **Einfachheit u. Anschaulichkeit**.
- Ermländ. Pastoralblatt, 1930, 7:** Diese kurzen Predigten sind **voll Herz und Wärme und tiefer, schöner Gedanken**. Moderne Fragen werden **in feiner, oft origineller Art** behandelt.

Strehler, Näher zu Gott!

Erwägungen im Anschluss an das Kirchenjahr für Kanzel und Haus von Pfarrer Dr. Bernhard Strehler

- Zweite umgearbeitete Auflage 8°, 195 Seiten, kartoniert RM. 3.50, in Ganzleinen RM. 4.50
- Seelsorger, Wien, 1929, 9:** . . . der wird aus ihnen gewiss **hochwertige Predigten** gestalten können.
- Rottenburger Monatsschrift, 1929, 8:** . . . werden in einfacher, **schöner, klarer und ansprechender Form** . . .
- Sonntagsblatt Stuttgart, 23. 6. 1929:** . . . **klare Gedanken, eine angenehme, sehr wohlgefeilte Form** . . .

Puschmann, Trauungs- und Gelegenheits-Reden

Neubearbeitet von Geistlicher Rat O. Fink

- Dritte verbesserte Auflage, 170 Seiten, Preis kartoniert RM. 2.70, Halbleinen RM. 3.90
- Oberrheinisches Pastoralblatt, 1929, 11:** Kurze, herrliche Ansprachen für die verschiedensten Vorkommnisse . . . Alle sind **seelsorgerlich gehalten** und auf **Schriftstellen** aufgebaut.
- Rottenburger Monatsschrift, März 1930:** Der Vorzug der Sammlung ist die **Reichhaltigkeit** . . . Wer von Puschmann ausgeht, wird immer seine Einfälle haben.

Für Verein und Präses empfohlen:

Rektor Josef Schubert's

Witzapotheke

- 1000 dezent u. alphabetisch geordneter Anekdoten, Schnurren und Witze**
 karton. RM. 3.60, gebunden in Halbleinen RM. 4.—
- Kath. Sonntagsblatt, Breslau, 15. 12. 1929:**
 Wer gern einmal lacht, der nehme ein Rezept aus der . . .
 Auch **solche Bücher können Segen stiften**.
- Kreuz und Caritas, April 1930:** Ein besonderer Vorzug der Sammlung besteht darin, dass **sie frei ist von platten Unmöglichkeiten, erst recht von Schmutz und Schund**.

Der fidele Pechvogel

- Heitere Erzählungen von Rektor Josef Schubert**
 2. vermehrte Auflage, mit **6 Bildern**, auf holzfreiem Papier, kartoniert RM. 3.50, Leinenband RM. 4.50
- Kath. Schulzeitung für Ndd.:** Man muss an dem ungesuchten, **köstlichen Humor herzliche Freude** haben und gibt sich gern dem **Zauber der natürlichen Komik** hin, die aus dem Buche spricht.
- Konviktspräpekt Dr. Engelbert:** „Das **nette Buch** sollte in keiner **Präses- bzw. Vereinsbibliothek** fehlen.“

Meßweine

sowie

Tisch- und Flaschenweine

in- u. ausländischer Herkunft in prima preiswürdiger Spezialität. Qualität: Tirolerweine, empfehlen:

Gächter & Co.

(vormals P. u. J. Gächter)
 Felsenburg / Albstätten
 (Rheintal)

Beidete Messweinlieferanten.
 Verlangen Sie Gratismuster!
 (Telephon 62)

Müller - Iten,

Leimenstr. 66 Basel
 Paramenten u. Kirchliche
 Metallwaren, Leinen,
 Teppiche.

F. Ham m



Glockengießerei
 STAAD b. Rorschach

Altartuch- Alben Chorhemd- Spitzen

in reicher Auswahl liefert
 Ant. Achermann
 Kirchenartikel & Devotionalien
 LUZERN

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

M. Herzog in Sursee

offert als Spezialität:

Kirchenkerzen in vorzüglicher Qualität

weiss und gelb garantiert rein 100% Bienenwachs
 " " " " lith. 55% Wachs

Rohrkerzen für Immergrad, in jeder Grösse, Dicke u. Qualität
 Ferner: **Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christbaumk., Stearink.,** nicht tropfendes **Anzündwachs, Weihrauch la, Rauchfasskohlen** etc.

Ewiglichtöl beste Qualität

mit Docht Nr. 0 oder Nr. 1 tadellos brennend, **Ewiglicht-Dochte- und Gläser** in vorzüglicher Qualität und Farbe

Gebetbücher sind zu haben bei Räder & Cie., Luzern

ORGELBAU

Neubauten, Umbauten,
 Stimmungen, Reparaturen,
 elektrische Gebläseanlagen.
 Vorschläge gerne zu Diensten.

GEBR. SPATH

RAPPERSWIL

A. Buser, Schreinerei, Olten

Uebernahme von kirchlichen Arbeiten
 Ausführung v. Bestuhlungen, Chorstühlen, Beichtstühlen
 Kommunionbänken, Getäfer, Portalen, Fenstern etc. etc.
 Referenzen zu Diensten! Mit höchster Empfehlung A. BUSER

F. Hauser-Vettiger

DIREKTER CAFÉ-IMPORT
CAFÉ-GROSSRÖSTEREI
Tel. 95 „LINTHOF“ Tel. 63

NÄFELS

Café roh und gebrannt div. Provenenzen
SPEZIALITÄT: „FINITA“
Café-Ersatzmittel



Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfähnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchenteppiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansichts-Sendungen auf Wunsch zu Diensten.

Krankheiten verhüten und heilen

Können alle, die den Ratsschlägen und Rezepten des berühmten Kräuterpfarrrers Joh. Künzle folgen. Seine Kräuterkuren sind weltberühmt, seine Anhänger zählen in der Schweiz nach Hunderttausenden. Diesen und allen, die auf eine vernünftige Art leben, gesund werden und bleiben wollen, bringt

Pfarrer Künzle's Volkskalender für 1931

viele frohe Botschaften. Ueber 150 neue Ratsschläge und Rezepte schrieb der Kräuterpfarrer wieder als Rüstzeug für alle Familien. Daneben enthält der Künzle-Kalender viele schöne Erzählungen, viel gesunden Humor und viele Bilder.

Es gibt kein nützlicheres Buch!

Fr. 1.20

In allen Buch- oder Schreibwarenhandlungen od. direkt vom
Verlag Otto Walter A.-G., Olten.



Sieben erschienen:

Pfarrer Künzle's Kräuter-Atlas

Farbige Bilder der 100 Heilkräuter mit allen volkstümlichen Namen, Angaben über Verwendung u. Heilwirkung, Fundorte und Sammelzeit.

Fr. 1.20

J. Maissen-Ulber / Chur (Hof)

Ed. Stiefvater's Nachfolger • Telephon 5.32
empfeht sich den H. H. Geistlichen als
Spezialgeschäft

zur Lieferung von
PRIESTERKLEIDERN
nach Mass mit Anprobe, wie: Domherren-
talaren, Soutanen, Soutanellen, Gehröcke,
Douillettes, Ueberzieher, etc.



Schweizer- u. Fremd-Weine

offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug

1891 Beedigte Messwein-Lieferanten 1903

SINDES BÜCHER, GEH ZU RABER

Wachswaren - Fabrik

Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)

gegründet 1856

Vertrauenshaus für

Altarkerzen

Osterkerzen, Kommunionkerzen.

EWIGLICHTÖL „Aeterna“, ruhig und sparsam brennend, Ewiglichtdochten, Ewiglichtgläser.